Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 20. Juli 1884. Nr. 335.

Deutschland.

Berlin, 19. Juli. Der Kultusminister von **Goßler** hatte vor einigen Tagen in Kassel eine Besprechung mit dem Bischof von Fulda, worüber dem „Hamb. Korresp." geschrieben wird:

„Gutem Vernehmen nach hatte die Besprechung des Ministers mit dem Bischofe von Fulda — was wir übrigens unter Reserve melden — die Wiedererrichtung der katholisch-theologischen Fakultät bei der Universität Marburg zum Gegenstande, welche bereits 1831 bestanden hat. Damals fungirten der gelehrte Pfarrer Multa, der als Bibelübersetzer bekannte Professor van Eß und der Dr. phil. Sengler als Dozenten. In Folge energischen Widerspruchs des Fuldaer Domkapitels erfolgte damals schon nach weniger als einem Jahre die Wiederaufhebung der Fakultät. Heute liegen freilich die Verhältnisse anders, und nicht nur in Fulda und Limburg, sondern auch in Rom würde man es nicht ungern sehen, wenn die preußische Regierung sich entschlösse, in der ersten deutschen Universität, die ohne päpstliche Privilegien gegründet wurde, für Hessen-Nassau katholisch-theologische Lehrstühle zu errichten."

Die Mittheilung bedarf wohl sehr der Bestätigung.

Berlin, 19. Juli. Die Entwickelung des Torpedowesens nimmt immer größere Dimensionen an. Während man noch vor zwei Jahrzehnten nur sogenannte „stationäre Torpedos" zu Hafen- oder Flußsperren 2c. anwendete, welche man heute mit dem Ausdruck „Seeminen" bezeichnet, hat gegenwärtig, wie bekannt, der „Projektil-Torpedo", speziell der „Fisch-Torpedo", d. h. derjenige Torpedo eine staunenswerthe Entwickelung erfahren und militärische Bedeutung erlangt, dessen Träger die „Torpedoboote" sind, von welchen das Verderben bringende Geschoß gegen das feindliche Schiff 2c. durch das Wasser hindurchlancirt wird.

Ueber beide Arten von Torpedos haben wir wiederholt eingehend und fachmännisch uns geäußert. Nunmehr scheint einer dritten Art von Torpedos, nämlich den sogenannten Luft-Torpedos, eine bedeutungsvolle Entwickelung gesichert. Zwar sind auch diese Zerstörungsmittel nicht absolut neu, denn schon von dem Erfinder der Stahlbronze, dem österreichischen General Uchatius, wurden bereits vor Venedig im Jahre 1849 Luftballons angewendet, an denen Sprengstoffe hingen, die, auf die Stadt herunterfallend, verheerende Wirkung äußern sollten; die Versuche glückten nicht besonders, denn die Sprengstoffe fielen in die Lagunen; erst dem Ingenieur Rodeck ist es gelungen, eine Einrichtung zu ersinnen, durch welche es möglich ist, den Ballon in bestimmter Höhe zu halten, und den mitgeführten Sprengstoff exakt und sicher auszulösen. Auch das jetzt formirte Ballon-Detachement wird sich voraussichtlich mit dieser Art der Torpedos, wenn dieselben auch eventuell nur Geschosse bedeuten, welche von oben herab auf feindliche Festungen geworfen werden sollen, beschäftigen. Je nach der herrschenden Windrichtung müssen die Ballons an verschiedenen Stellen der Zernirungsposition event. aufgelassen werden.

Während der Vorgänger des jetzigen Kriegsministers, General v. Kameke, dem ganzen Ballonwesen wenig Sympathien entgegenbrachte, protegirt Kriegsminister von Bronsart dasselbe in hohem Maße, ebenso auch der Kronprinz, der sich auch überhaupt für Aeronautik hervorragend zu interessiren scheint. Im Uebrigen dürften die Ballon-Versuche der Franzosen in Meudon, welche denselben jährlich pptr. 900,000 Francs kosten, wesentlich fördernd gewirkt haben, unser, vorläufig auf ein Jahr zusammengestelltes Ballon-Detachement zu formiren. Die Thätigkeit des Detachements ist eine sehr lebhafte. Zunächst handelt es sich um Selbst-Anfertigung des zu den Ballons nothwendigen Zubehörs, und zwar hat man mit der Herstellung solcher Ballons begonnen, welche, etwa 50 Kub.-Meter Inhalt fassend, nur Briefe, Brieftauben und Nachrichten-Material, höchstens eine einzelne Person zu tragen im Stande sind. Sodann wird man Ballons größern Umfangs herstellen, um Kaptiv-Fahrten ausführen zu können, welche vornehmlich Beobachtungszwecken dienen werden; dieselben Ballons gestatten auch freie Fahrten, und ferner sollen Fallschirme in Anwendung gebracht werden.

Ob später eine Vereinigung des Militär-Brieftauben-Wesens mit dem Ballon-Korps stattfinden wird, muß die Zukunft lehren; jedenfalls dürfte die Mittheilung von Interesse sein, daß vor einiger Zeit in der Nähe von Diedenhofen dicht an der Grenze eine Brieftaube ermattet aufgefangen worden ist, deren Flügel mit russischen Stempeln versehen waren; dieselbe ist an die entsprechende Militärbehörde abgegeben worden und soll aus Warschau nach einer französischen Station bestimmt gewesen sein. Zu jener Zeit, als die Kriegsstimmung in Rußland die Oberhand hatte, würde man unbedingt haben muthmaßen können, daß eine über Deutschland hinweg nach Frankreich getragene Taubendepesche entsprechenden Falls nur kriegerischen Zwecken dienen soll. Heute wissen wir ja, daß es nur ein Friedensbote sein konnte, immerhin ist aber dieser Friedensbote ein bemerkenswerther Fingerzeig.

— Dem Landtagsabgeordneten v. Seckendorff in Görlitz, welcher in wirksamster Weise für die Ausbreitung des Handfertigungsunterrichts thätig ist, ging vor einigen Tagen folgendes Schreiben zu:

„Neues Palais, Potsdam, den 15. Juli 1884.

Ew. Hochwohlgeboren

bin ich beauftragt, den verbindlichsten Dank Ihrer kaiserlichen Hoheiten des Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin für die liebenswürdige Aufmerksamkeit auszusprechen, welche Sie Höchstdenselben durch Uebersendung des dritten Jahresberichts des dortigen Vereins zur Förderung von Handfertigkeit und Jugendspiel erwiesen haben. Ihre kaiserlichen Hoheiten haben mit großem Interesse daraus entnommen, welche bedeutende Ausdehnung die erfolgreiche Wirksamkeit des Vereins bereits erlangt und wie die Bestrebungen desselben in immer weiteren Kreisen Eingang und Unterstützung finden.

gez. Graf v. Seckendorff, königlicher Kammerherr."

Bekanntlich steht der Görlitzer Verein zur Förderung von Handfertigkeit und Jugendspiel unter dem Protektorat der Frau Kronprinzessin.

— In **Rom** hat am 13. d. M. der „antiklerikale Verein (circolo anticle icale)" sein Stiftungsfest gefeiert. Nach Schluß der Feier am Abend ist es zu bedauerlichen Unordnungen gekommen, die freilich von klerikalen Blättern arg übertrieben worden sind. Unser römischer Korrespondent der „V. Z." stellt die Vorgänge wie folgt dar: „Etwa 150 Personen versammelten sich im Lokale des antiklerikalen Vereins, wo Reden gehalten wurden. Nach der Sitzung begaben sich die Theilnehmer außerhalb der nahe gelegenen Porta Angelica, wo sie in einer Osteria sich ein wenig stärken wollten. Nachdem sie dem Weine gut zugesprochen hatten, kehrten die Meisten auf einem anderen Wege zur Stadt zurück, ungefähr 30 von ihnen wollten jedoch wieder durch die Porta Angelica zurück, den Vatikan entlang nach Hause gehen. Als sie in der Nähe der Piazza S. Pietro waren, fingen sie zu schreien an: „abbasso il Papa, marte ai clericali!" Ein Polizei-Agent befahl ihnen, zu schweigen und veranlaßte sie, ihren Weg durch eine ander Straße zu nehmen. Seine Worte wurden mit Pfeifen erwidert und er und einer seiner Gefährten erhielten zwei Stockhiebe. Der Polizeiinspektor des Reviers kam mit Gensdarmen hinzu und nach einem Momente des Zusammenstoßes wurden 6 Verhaftungen vorgenommen. Die Ruhestörer wurden dem Gericht zu sofortiger Aburtheilung übergeben." Wie Sie selbst urtheilen können, fügt der Korrespondent hinzu, handelt es sich nur um Leute, welche zu viele Flaschen geleert hatten. Das genügt jedoch den Klerikalen, um dem spanischen Minister Pidal den Rath zu geben, er solle dem Minister Mancini antworten, wie diese Vorgänge bewiesen, daß der Papst unter den gegenwärtigen Verhältnissen in Rom nicht leben könne, da die italienische Regierung nicht im Stande oder nicht geneigt sei, den vor der Welt übernommenen Verpflichtungen nachzukommen. Mancini könnte darauf jedoch erwidern, daß, wenn dies der Fall wäre, die Ruhestörer sich nicht im Gefängniß befinden würden.

— Ueber die **letzten Lebenstage** des berühmten Generals Graf **Totleben** werden der russischen Zeitung „Nowosti" folgende Einzelheiten mitgetheilt:

Sobald Fürst Bismarck von der Erkrankung des Grafen gehört hatte, schickte er seinen Leibarzt Dr. Schwenninger nach Soden, um dem General nach Möglichkeit Hülfe zu leisten. Dr. Schwenninger untersuchte den Kranken und erklärte dessen Zustand zwar für sehr bedenklich, aber keineswegs für hoffnungslos. Ja, er glaubte den Patienten sogar noch mehrere Jahre am Leben erhalten zu können, sofern dieser eine strenge Diät und die vorgeschriebene Regelmäßigkeit in den Mahlzeiten einhalten wollte, damit der ohnehin schon sehr geschwächte Magen nicht vollends entkräftet würde. Zu diesem Zwecke theilte der Arzt die tägliche Nahrung des Kranken in sechs Portionen und bestimmte genau die Stunden, in denen die Portionen verzehrt werden sollten. Aber der Graf, der sein Lebtag auf ärztliche Vorschriften nicht geachtet hatte, hat auch Schwenningers Rathschläge nicht befolgt. Der Doktor irrt sich, sagte er, mein Organismus ist geschwächt und braucht eine ausgiebige Kräftigung, was mein großer Appetit deutlich beweist. Er war nicht zu überzeugen, daß ein schwacher Magen nicht überladen werden dürfe, wenn er das Verdauungs Vermögen nicht ganz verlieren soll. Die verordneten sechs Mahlzeiten hat er wohl eingehalten, verzehrte aber jedes Mal alle sechs Portionen, die für den ganzen Tag bestimmt waren. So vergingen drei Wochen. Der Zustand des Kranken besserte sich scheinbar und es wurde sogar der Tag der Heimreise schon festgesetzt, als ihn auf einem Spaziergange unerwartet eine Ohnmacht befiel. Kaum war der mittlerweile wieder zum Bewußtsein gekommene Patient nach seiner Wohnung gebracht worden, verlangte er sofort die Speisekarte. Als man ihm dieselbe gereicht hatte, sprach er seine Verwunderung darüber aus, daß man ihm ein leeres Papier gegeben habe, auf dem nichts geschrieben stehe — er hatte das Sehvermögen verloren. Die Aerzte hielten darauf eine Berathung ab und konstatirten eine Gliederlähmung. An den Füßen zeigten sich schon lange die Spuren von Wassersucht, es wußte aber Niemand von der Umgebung etwas davon, da es der Graf seltsamer Weise verheimlicht hatte. Mit fast übermenschlicher Willenskraft kämpfte er gegen das täglich überhandnehmende Leiden an, bis er zwei Tage vor seinem Tode das Bewußtsein verlor und gerade an dem Tage, auf welchen seine Abreise nach Rußland festgesetzt war, starb.

— Eines der furchtbarsten Eisenbahnunglücke — den Einsturz der Taybrücke natürlich ausgenommen — ereignete sich, wie schon telegraphisch gemeldet, am Mittwoch Nachmittag bald nach ein Uhr bei Peniston, einer zwischen Sheffild und Manchester gelegenen kleinen Station. In dem deutschen Londoner Tageblatt giebt ein Mitreisender folgenden ausführlichen Bericht: Der von Manchester kommende Schnellzug hatte eben den langen Woodhead-Tunnel passirt, und sauste mit einer Geschwindigkeit von 50 Meilen pro Stunde auf dem sich mit starkem Gefälle gegen Peniston zuneigenden Bahndamme hin, als die eine Achse der Lokomotive brach. Die Maschine, der Tender und der Gepäckwagen verließen sofort das Geleise und wühlten auf einige hundert Schritte hin den Grund auf, als sie sich auf dem Bahnkörper weiterbewegten. Eine Schiene wurde losgerissen, um die Achse des Tenders gebogen und drei Fuß tief in das Reservoir getrieben; die Schwellen zerbrachen wie Zündhölzchen und das schnell vorschreitende Werk der Zerstörung erfüllte die Landleute, welche auf den benachbarten Feldern zu unfreiwilligen Zeugen des furchtbaren Unglücks wurden, mit Entsetzen. Bald aber folgte noch Furchtbareres nach.

Gerade als sich die Lokomotive der über die Landstraße führenden Bullhouse-Brücke näherte, brach die Kuppel, welche die Personenwagen mit dem Gepäckwagen verband. Die Lokomotive fuhr an die Brüstung an und kam dort, nachdem der, gleich dem Heizer, merkwürdiger Weise ganz unverletzt gebliebene Lokomotivführer den Dampf hatte ausströmen lassen, zum Stillstande. Die neun Personenwagen rollten weiter und verließen in dem Augenblicke das Geleise, wo sie die Brücke erreichten. Drei Waggons stürzten mit ihrer lebenden Fracht von dieser in die Tiefe herab; die anderen sechs Waggons kollerten den etwa 50 Fuß hohen Bahndamm hinunter. Dies Alles vollzog sich unter den Hülfe- und Jammerrufen der unglücklichen Reisenden. Die Szene aber, die jetzt folgte, war herzzerreißend und die zur Hülfeleistung herbeieilenden Personen standen für eine Weile erstarrt dem schrecklichen Bilde gegenüber, das sich vor ihnen aufthat.

Die von der Brücke gestürzten Waggons lagen aufeinandergethürmt, als ob sie von einer Titanenhand von mächtiger Höhe herabgeschleudert worden wären. Zwischen dem geborstenen Holzwerke sah man die verstümmelte Leiche einer jungen Frau, die in ihren Armen ein kleines Mädchen an die Brust gedrückt hielt. Dem armen Kinde rollten noch die Thränen über die Wangen, die ihm der Schmerz in dem letzten Lebensaugenblicke ausgepreßt hatte — es hatte an dem Herzen der Mutter seinen Tod gefunden! Zermalmte menschliche Gliedmaßen ragten hier und da hervor, und das warme Lebensblut der Armen, die an dieser Stelle ihr schreckliches Ende gefunden, sickerte langsam zu Boden und färbte die Erde. Schwache Hülferufe, die aus dem Trümmerhaufen hervordrangen, verriethen, daß hinter den Bretterwänden der auf- und ineinander gethürmten Waggons mancher arme Mensch sich vergeblich nach einer freundlichen Hand sehnte, um ihm, „dem Sterbenden, das Sterben leicht zu machen". Weit grauenvoller noch war der Anblick, der sich am Fuße der Böschung bot, wo die sechs anderen Waggons in wirrem Durcheinander lagen. Auch hier sah man gräßlich verstümmelte Leichen, blutige, abgerissene Gliedmaßen und andere Schrecknisse. Das Furchtbarste aber war das Gewimmer der Verletzten, das Stöhnen der Sterbenden und die lauten Jammerrufe der Passagiere, die sich aus ihrer verzweiflungsvollen Lage nicht befreien konnten.

Die aus dem nächsten Dorfe herbeigeeilten wackeren Leute gingen mit allem Eifer an das Rettungswerk, das jedoch erst dann energisch in die Hand genommen werden konnte, als nach einer qualvollen Stunde Hülfszüge mit Bahnarbeitern, Aerzten und Krankenwärtern anlangten. Rasch und vorsichtig wurden nun die Trümmer des Waggons durchsucht. Ganz unverletzt kam keiner der Passagiere davon. Vierzig waren schwer verwundet und zwanzig zog man als Leichen hervor. Die Ersteren wurden in das Hospital nach Manchester geschafft; die Getödteten bahrte man in dem Güterschuppen der Station Peniston auf. Der Anblick der langen Reihe stummer Schläfer, die vor wenigen Stunden noch hoffnungsfreudig und lebensfroh dem Ziele der Reise entgegeneilten, und sich schon von liebenden Armen umfaßt wähnten, war herzbewegend und schauervoll zugleich. Der Greis lag da neben dem Knaben gebettet, Mütter und Kinder ruhten im Tode vereint nebeneinander, Jung und Alt, Arm und Reich hatte dasselbe Schicksal erreicht. Gleich beim Eingange lag ein im besten Mannesalter stehender Herr, dessen Beine ganz zermalmt waren; neben ihm waren die Leichen zweier hübscher Knaben gebettet; dann folgte ein Säugling, den offenbar der Schrecken getödtet hatte; das kleine Gesichtchen trug den Ausdruck friedlicher Ruhe zur Schau, während wieder die Gesichtszüge anderer Todten gräßlich verzerrt waren und mit ihren weitaufgerissenen starren Augen einen schrecklichen Anblick boten. Zwischen mehreren Arbeiterfrauen lagen die Leichname zweier jungen, schönen und reichgekleideten Damen. Die eine trug einen glänzenden Brillantring am Mittelfinger der rechten Hand; die andere war in tiefer Trauer. Fast alle der Getödteten waren im Gesichte unverletzt. Eine Frau, die mit zwei Kindern den Tod gefunden hatte, scheint, einem bei ihr gefundenen Briefe nach, eine Deutsche gewesen zu sein. Ihr Taschentuch war mit A. Gohld gezeichnet. Unter den Schwerverletzten befindet sich gleichfalls ein Deutscher, Namens Jakob Lichtheim, 24 Jahre alt; derselbe hat einen Schenkelbruch erlitten und ist außerdem am Kopfe schwer verwundet. Die offizielle Untersuchung wurde sofort eingeleitet und scheint die Ursache des Unglücks nur in dem Achsenbruche der Lokomotive gelegen zu sein.

— Der Berner „Bund" begleitet die Abreise des schweizerischen Gesandten in Rom, Herrn Bavier, nach der Hauptstadt Italiens mit einem heftigen Artikel, in welchem er die von der italienischen Regierung verfügte Quarantäne als einen Versuch bezeichnet, die Schweiz mürbe zu machen, damit sie ein Zollkartell mit Italien eingehe und für die italienischen Schutzzölle gegen den Schmuggel Polizeihülfe leiste. Herr Bavier nimmt, so sagt der „Bund", eine in energischem Tone gehaltene Depesche mit, was um so gerechtfertigter erscheine, da die italienische Regierung dem Schweizer Bundesrath bis heute noch von den gegen die Schweiz ergriffenen Maßregeln keine offizielle Kenntniß gegeben habe; selbst auf die amtlichen Anfragen, welche Maßregeln die Schweiz ergreifen müsse, um die Belästigung an ihrer Grenze, welche den Verkehr von ihr ab nach dem Brenner leite, los zu werden, sei keine definitive Antwort eingegangen. Das Vorgehen Italiens schädige namentlich auch die Gotthardbahn und man hege in der Schweiz die Hoffnung, daß Deutschland als dritter Vertragsstaat die Vorstellungen der Schweiz bei Italien unterstützen werde, um so mehr, da die deutsche Regierung selbst von einer Landsperre gegen die Cholera nichts wissen wolle.

— Obgleich die Aussichten auf eine friedliche Beilegung des Konfliktes zwischen Frankreich und China sehr gewachsen sind, werden doch in nächster Zeit neue Truppensendungen nach Tonkin erfolgen. General Millot hat, wie mehrfach gemeldet wird, unterm 12. Juli vom Kriegsminister die unverzügliche Sendung von Ersatzmannschaften erbeten, und zwar sollen zunächst 1200 Mann Infanterie auf drei Transport-

dampfern abgehen, denen dann Mitte August weitere 1500 Mann folgen werden. Der „N.-Z." wird gemeldet:

Paris, 18. Juli. Nachdem Frankreich, wie bereits gemeldet, eine erste Genugthuung von Seiten Chinas erhalten hat und die Räumung der Festungen in Tonkin durch die chinesischen Truppen angeordnet worden ist, wird nunmehr gehofft, daß China auch hinsichtlich der Forderung der Geldindemnität nachgeben werde. Freilich heißt es, daß China betreffs der Höhe der geforderten Summe Einwendungen macht und zugleich anderweitige Entschädigungen anbietet. Immerhin wird hier nicht mehr an einer friedlichen Lösung des Konfliktes gezweifelt.

— Die englischen Konservativen schicken sich jetzt an, ebenfalls eine Agitation in's Leben zu rufen. Das konservative Zentralbureau in Westminster hat an die Konservativen im ganzen Lande ein Rundschreiben gerichtet, worin es u. A. heißt:

„In dieser kritischen Zeit würde es natürlich die Hände der Partei stärken wenn jeder konservative Verein und Klub im Königreich Meetings veranstaltete zu dem Zwecke 1) gegen die Politik der Regierung in Egypten und das vorgeschlagene Abkommen mit Frankreich zu protestiren, 2) das Vorgehen des Oberhauses, indem es darauf besteht, daß die Erweiterung des Stimmrechts in den ländlichen Kreisen von einer gerechten Neueintheilung des politischen Vermögens begleitet werde, zu unterstützen und 3) auf eine möglichst baldige Parlamentsauflösung zu dringen. Ein solches Meeting wird in Kurzem in London abgehalten werden, auf welchem Sir Stafford Northcote und andere hervorragende Mitglieder der Torypartei Reden halten werden."

„United Ireland", das von dem Deputirten O'Brien redigirte Organ Parnell's, erklärt sich emphatisch gegen die liberale Agitation wider das Oberhaus. Diese Agitation, sagt das Blatt, hat nur den Zweck, die egyptischen Verwickelungen der Regierung aus dem Gesichtskreise zu verbannen. Daß die Konservativen nur mit Hülfe der Irländer siegen könnten und eventuell mit ihnen die Frucht die Sieges theilen müßten, wenn sie sich im Besitze der Regierung halten wollen, darauf weist in ihrer neuesten Nummer „Pall Mall Gazette" ausdrücklich hin. Drohend fügt sie bei, im letzten Augenblicke noch würden die Liberalen leicht das konservativ-irische Bündniß sprengen können; sie brauchen nur Mr. Parnell eine Wahlkreiseintheilung nach dessen Herzen anbieten; Alles in Allem genommen würde das immer noch vortheilhafter sein, als wenn die Konservativen zur Herrschaft kämen. Man darf bei dieser Drohung freilich nicht vergessen, daß „P. M. G." ein radikales Blatt ist, und daß sie in ihrer am Donnerstag Abend, unmittelbar vor der Oberhaussitzung, erschienenen Nummer natürlich ihr schwerstes Geschütz auffuhr.

— Die Newyorker Zeitungen veröffentlichen ein Schreiben Blaines, worin derselbe seine Ernennung zum republikanischen Präsidentschaftskandidaten annimmt und die Herstellung der intimsten Beziehungen zwischen allen Völkern Amerikas, sowie die Erledigung aller zwischen Nord- und Südamerika etwa eintretenden Störungen durch einen Schirdsspruch anempfiehlt; er sei überzeugt, daß die Annahme dieses Prinzips auch für die Völker Europas von günstigem Einflusse sein werde. Eine Ausdehnung des Territoriums der Vereinigten Staaten über den Rio grande hinaus liege nicht in seinen Wünschen. Nordamerika müsse nur auf friedliche Eroberungen und auf Weiterentwickelung seines Handels, namentlich seiner Handelsverhältnisse zu Spanien, bedacht sein.

Ausland.

Paris, 16. Juli. Aus Toulon kommen wieder die schärfsten Klagen über die sträfliche Vernachlässigung der Reinigung der Straßen und der Aborte, der Entseuchung der von Cholerakranken beschmutzten Räumlichkeiten und Kleidungsstücke. Es ist so schlimm wie vor der Epidemie. Der Schmutz wird einfach in die offenen Wasserzüge geworfen und lagert auf der Rhede ab. Die Straßen sind unsauber, werden nicht besprengt. Die Desinfektion der Häuser und der Wäsche geschieht oft erst nach mehreren Tagen nach dem Tode des Cholerakranken; man schleppt die verseuchte Wäsche auf offenen Handwagen durch die belebtesten Straßen und verbrennt sie auf offener Straße, wo die Verbrennung nur ungenügend vor sich geht. Die Seuche hat am 16. von Mitternacht zu Mitternacht 39 Opfer gefordert und zwar zum großen Theil aus den neuen Stadttheilen. Es herrscht eine feuchte Hitze bei lebhaftem Winde.

In Marseille soll nach einem ärztlichen Berichte im „Temps" neben der asiatischen Cholera eine heftige Cholerine und heimische Cholera herrschen, die schon 14 Tage vor Einschleppung der Seuche aus Toulon in einzelnen Fällen vorgekommen sind. Auch in Marseille sind die Bedingungen der öffentlichen und privaten Gesundheitspflege vernachlässigt worden.

Paris, 17. Juli. Sogar diejenigen Blätter, welche der Patriotenliga am nächsten stehen, lenken heute in der Fahnen-Angelegenheit ein und machen den „Patrioten" Vorstellungen über ihr vorlautes Gebahren. So schreibt die „Republique francaise":

„Wir wiederholen es, die Regierungen von Paris und Berlin haben die Klugheit und den Takt besessen, dem Zwischenfalle nicht größere Wichtigkeit beizulegen, als er verdient. Ihr Beispiel scheint uns empfehlenswerth. Wenn aber das Sprüchwort: „Ende gut, Alles gut", sich bewährt, so scheint uns die Gelegenheit passend, unserer patriotischen Jugend zuzurufen, daß Muth und Patriotismus mit Selbstbeherrschung gepaart sein müssen. Seid Eurer Nerven mächtig, junge Leute, und lasset Euch nicht zu ebenso kindischen als gefährlichen Kundgebungen hinreißen. Sie könnten Euch weit führen. Vergesset nicht, daß eine besiegte Nation sich geräuschlos sammeln muß; indem Ihr Eure Kraft an den Fahnenbündeln des Hotel Continental auslasset, zeigt Ihr, was Ihr könnt. Lasset Don Quixote mit Windmühlen fechten und stärkt Eure Muskeln. Mehr verlangt man nicht von Euch!"

Der Abg. Anatole de la Forge, welcher seit Kurzem Präsident der Patriotenliga ist, hat an den Chefredakteur der „Lanterne", Eugene Mayer, folgendes Schreiben gerichtet:

Paris, 16. Juli.

Mein lieber Mayer! Seit 14 Tagen habe ich die Ehre, Präsident der Patriotenliga zu sein, darum kann ich den Artikel der „Lanterne", welcher unseren Verein für die Fahnenrauferei vor dem Hotel Continental verantwortlich macht, nicht stillschweigend hinnehmen. Offenbar hat man Sie getäuscht und ich berufe mich auf Ihre Ehrenhaftigkeit, damit Sie dies anerkennen. Die Patriotenliga ist den Handlungen, die Sie ihr vorwerfen, gänzlich fremd. Sie hat sich damit begnügt, wie alle Jahre, in Gesellschaft zahlreicher Deputationen dem Standbilde von Straßburg einen Besuch abzustatten, eine Fahne und Kränze zu bringen. Hierin liegt weder die Anmaßung, das Monopol des Patriotismus ausschließlich zu besitzen, noch eine herausfordernde Absicht, sondern lediglich eine Ehrfurchts Bezeugung gegen eine mit Gewalt eroberte und dem französischen Vaterlande entrissene Stadt. Wie mir scheint, mein lieber Mayer, so hat die Patriotenliga unter solchen Umständen nur einer frommen Pflicht genügt und besitzt Niemand das Recht, ihr daraus ein Verbrechen zu machen.

A. de la Forge.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 20. Juli. Von dem Minister der öffentlichen Arbeiten sind auf Vorschlag der technischen Oberprüfungskommission in Anerkennung der tüchtigen Leistungen bei der zweiten Staatsprüfung im Bau- und Maschinenfach während des verflossenen Rechnungsjahres 1883—84 den Regierungsbaumeistern Hein aus Danzig, Gröhe aus Görlitz, Hoffmann aus Darmstadt und Baltzer aus Dresden, sowie dem Regierungsmaschinenmeister Wittfeld aus Aachen Stipendien von je 1800 Mark zu größern Studienreisen zuerkannt. Ferner wurden für besonders tüchtige Leistungen in der ersten Staatsprüfung die Regierungsbauführer Schmalz aus Karthaus (Westpreußen), Mellin aus Dillenburg, Preuschoff aus Bethkendorf und Möller aus Artlenburg, sowie der Regierungsmaschinenbauführer Pfeifer aus Bibra durch je eine Prämie von 900 Mk. zum Zwecke einer Studienreise ausgezeichnet.

— Dem Landrath des Kreises Arnswalde, v. Meyer auf Helpe ist der Rothe Adler Orden 2. Klasse mit Eichenlaub verliehen.

— Die Ziehung der vierten Klasse 170. königlich preußischer Klassen-Lotterie wird am 25. Juli d. J., Morgens 8 Uhr, im Ziehungssaale des Lotteriegebäudes ihren Anfang nehmen. Die Erneuerungsloose, sowie die Freiloose zu dieser Klasse sind unter Vorlegung der bezüglichen Loose aus der 3. Klasse bis zum 21. Juli d. J., Abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechts, einzulösen.

— In Bad Kösen ist nach langem Leiden der General der Infanterie z. D. Dannhauer gestorben, welcher seit seinem im Jahre 1866 genommenen Abschiede in Naumburg lebte. Schon vor etwa zwölf Jahren hatte den hochverdienten Offizier, welcher der Artilleriewaffe angehörte, ein Schlaganfall getroffen, infolge dessen er dauernd litt, wenn auch der Geist überaus rege blieb. Bis zum Premierlieutenant stand der Verstorbene bei der Garde-Artillerie, kam dann in den Generalstab und wurde zu derselben Zeit, als der Feldmarschall Graf Moltke, zu welchem der damalige Hauptmann Dannhauer in vielfache dienstliche und kameradschaftliche Beziehung trat, nach der Türkei ging, auf 3/4 Jahre als Generalstabsoffizier nach Schweden und Norwegen kommandirt. Als Major wurde er in Stettin stellvertretender Chef des Generalstabes des 2. Armeekorps. Von dort ging er nach Königsberg als Chef des Generalstabes des 1. Korps, welches der spätere Feldmarschall Graf v. Dohna, später General v. Werder kommandirte. Bald erreichte Dannhauer den Rang eines Brigadekommandeurs (25. Infanterie-Brigade in Münster) und darnach denjenigen eines Artillerie-Inspekteurs in Breslau.

— Zur Lohnbewegung. Der Streik der Schneider dürfte in den größeren Geschäften bald beendet sein. Im Laufe des gestrigen Tages haben sich die Herren B. Brock, M. Brock, H. B. Juda, S. Lewin, Rosenthal u. Comp., M. Jessel, H. Jessel und Ph. Asch bereit erklärt, ihren Arbeitern einen Aufschlag von 10 Prozent zu den bisherigen Lohnsätzen zu bewilligen und dürfte auf dieser Grundlage eine Einigung mit der von den Streikenden eingesetzten Kommission erzielt werden.

— (Bellevue-Theater.) Herr Direktor Schirmer hat dem Frl. Graichen zu ihrem Dienstag, den 23. Juli, stattfindenden Benefiz die mit großer Sorgfalt von Herrn Kapellmeister Lund und Herrn Regisseur Haas neu in Szene gesetzte Operette „Prinz Methusalem" gütigst bewilligt. Wir sichern einen genußreichen Abend, da die junge Dame in ihrer kurzen Wirkungszeit durch ihr frisches, natürliches Spiel und gut geschulten Gesang Proben ihrer Vielseitigkeit ablegte.

— Der Postdampfer „Titania" ist mit 98 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Dienstag und Freitag früh eingetroffen und mit 136 Passagieren am Mittwoch und Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

— Der Dampfer „Olga", Kapitän E. Pfeiffer, ist Montag Vormittag hier eingetroffen und Sonnabend Mittag mit 38 Passagieren und Ladung nach Riga abgegangen.

— In der Woche vom 13. bis 19. Juli sind in der hiesigen Volksküche 1639 Portionen verabreicht.

— (Elysium-Theater.) Am Montag wird zum Benefiz des Regisseurs Herrn Kugelberg „Othello" gegeben. Schwerlich dürfte ein anderes Sommertheater im Stande sein, Shakespeares gewaltige Tragödie in solcher Besetzung aufzuführen, da Herr Leon Resemann an den bedeutendsten deutschen und amerikanischen Theatern in der Titelrolle die großartigsten Triumphe gefeiert und wir in Fräulein von Savary, die als Claire in „Der Hüttenbesitzer" eine so hochinteressante Leistung bot, eine Künstlerin besitzen, von deren Desdemona sich das Beste erwarten läßt. Fügen wir noch hinzu, daß der Benefiziant als Jago sich den beiden vorgenannten Künstlern ebenbürtig anschließen wird, so dürfte das Interesse der Kunstfreunde sich der Othellovorstellung lebhaft zuwenden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Der Hüttenbesitzer." Schauspiel in 4 Akten. Bellevuetheater: „Prinz Methusalem." Komische Operette in 3 Akten. **Montag:** Elysiumtheater: „Othello." Tragödie in 5 Aufzügen. Bellevuetheater: „Die Kunst, geliebt zu werden." Komische Operette in 1 Akt. Hierauf: Auftreten der Taubenkönigin Miß Lizzie. Dann: „Die Verlobung bei der Laterne." Komische Operette in 1 Akt. Zum Schluß: „Auftreten des Schnellmalers Mr. Henry Whiegelt.

Vermischte Nachrichten.

— Seit zwei Jahren war sehr viel von dem Modell eines absolut feuersicheren und zweckmäßigen Theaters die Rede, das in Wien aufgestellt war, vom Asphaleia-Theater. Die Bühnentechniker waren sehr verschiedener Meinung über den Werth des Modells und die Zweifler waren sogar in der Majorität. Am Nationaltheater in Pest ist nun die Asphaleia-Idee zum ersten Male im Großen ausgeführt und die Installation funktionirt nach dem Ausspruche kompetenter Fachmänner des Ingenieur- und Architekten-Vereins, welche sie in den letzten Tagen der Besichtigung unterzogen, ganz anstandelos. Dem Beschauer fällt jedoch nicht nur die Feuersicherheit der Einrichtung auf, denn diese ist einfach genug dadurch gewahrt, daß sich weder über noch unter dem Podium auch nur ein Stückchen Holz befindet, da durch Herstellung der gesammten Konstruktion aus Eisen eine Anhäufung dieses so feuergefährlichen Materials gänzlich vermieden wurde; weit mehr in die Augen springend und gleichzeitig überraschend erscheint es ihm, wenn eine geräuschlos wirkende Kraft das in vielfache Flächen aufgelöste Podium nach auf- und abwärts in Bewegung setzt; wenn auf der glatten Fläche plötzlich zahlreiche Bergwege entstehen oder ein ansehnlicher Theil des Podiums schiffartig hin- und hergeschaukelt wird; wenn die Dekorationszüge an schlanken Drahtseilen, einem unsichtbaren Winke folgend, auf- und niederschweben; wenn sich die eisernen Kourtinen, welche die Vorder- und Hinterbühne abschließen, mit spielender Leichtigkeit heben und senken, oder wenn sich die riesige Wandel-Dekoration des sogenannten „Horizontes", zu der an 3000 Quadratmeter Leinwand verbraucht wurden, in Bewegung setzt und vor den Augen des Beschauers alle Schattirungen des Firmaments von dem tiefen, gesättigten Blau der Tropen bis zum klaren Stahlgrau des Nordens, von dem leichten, duftigen Cirrhuswölkchen bis zur blitzschwangeren, schwarzgrauen Wetterwolke in den feinsten Uebergängen vorüberziehen. Die bewegende Kraft, welche alle diese komplizirten Wunder in höchst einfacher Weise in Bewegung setzt, ist das Wasser oder vielmehr ein Komplex von hydraulischen Vorrichtungen, Druckcylindern, Differential-Kolben, Flaschenzügen, Steuerungs- und Regulirungs-Ventilen 2c., welche an wenigen, eine leichte Uebersicht gewährenden Punkten in der Hand eines einzelnen Mannes konzentrirt sind und es ihm durch die Drehung eines einfachen Hebels ermöglichen, auf der Bühne die raschesten Veränderungen in unglaublich kurzer Zeit zu vollbringen. Diese durch die Heranziehung des Wassers als bewegende Kraft angestrebte Reform unserer bisherigen Theater-Einrichtungen dürfte es sein, so schreibt man der „N. Fr. Pr." aus Pest, welche dem Systeme „Asphaleia" in kurzer Zeit den Weg über alle Bühnen öffnen wird; denn es scheint durch dasselbe einerseits den berechtigten Ansprüchen auf Feuersicherheit, andererseits den gesteigerten Anforderungen der modernen Bühne in Bezug auf szenische Darstellung gleichmäßig Rechnung getragen zu werden.

— (Ein Wetter, der stets gewann.) Der französische Unter-Lieutenant Verdier war in der ganzen Garnison berühmt und gefürchtet, weil er seine sämmtlichen Wetten gewann. Keiner seiner Kameraden konnte sich rühmen, jemals ihm gegenüber Sieger geblieben zu sein, und deshalb wollte Niemand mehr gegen ihn wetten. Eines Tages wurde Verdier zu einem anderen Regimente versetzt. Der Ruf seines Glückes eilte ihm voraus, und bei dem am Tage seiner Ankunft arrangirten kameradschaftlichen Souper, gerade als der Champagner aufgetragen wurde, fragte ihn sein neuer Chef: „Ist es wirklich wahr, Kamerad, daß Sie jede Wette gewinnen?" „Jawohl, mein Oberst!" „Na, wie machen Sie das?" „O, sehr einfach! Ich bin Physiognomiker (Gesichtsforscher) und wette nur, wenn ich meiner Sache völlig sicher bin." „Sie sind Physiognomiker? Nun gut, was sehen Sie zum Beispiel jetzt auf meinem Gesicht?" „Ich sehe, daß Ihre alte Wunde am Bein aufgebrochen ist und Sie heftig schmerzt." „Unsinn! Ich habe nie eine Wunde am Bein gehabt!" „Verzeihung, mein Oberst! — Aber —" „Kein Aber, mein Herr! Wenn ich es versichere!" „Sie mögen vielleicht nicht davon reden wollen — vielleicht aus einem Duell — was weiß ich!" „Da soll doch gleich! .... Was gilt die Wette?" „Was Sie wünschen, mein Oberst!" „Fünfhundert Francs!" „Gut, fünfhundert Francs!" „Die Herren sind Zeugen." Mit diesen Worten entledigte sich der Oberst seiner Schuhe und Strümpfe, und eine genaue Untersuchung ergab sofort, daß weder Kugel noch Säbel seinem Bein jemals ein Leid gethan. „Sie haben verloren, Lieutenant", rief der Oberst triumphirend. „In der That! Ich habe verloren, man kann sich eben irren. Hier sind die fünfhundert Francs!" Schmunzelnd zog der Oberst seinen Gewinn ein, ließ sich Papier und Feder geben und schrieb an den Kommandeur von Verdier's früherem Regiment, einem alten Kriegskameraden: „Lieber Freund! Die Geschichte mit dem Verdier ist ja der reine Humbug! Er hat so eben um fünfhundert Francs mit mir gewettet, daß ich eine Wunde am Bein hätte und hat natürlich verloren!" Die Antwort lautete: „Du bist von rührender Naivetät. Dein Gewinn von fünfhundert Francs kostet mich baare zweitausend. Verdier hat mit mir gewettet, daß er Dich am Abend seiner Ankunft zwingen würde, Dich bei voller Offiziers-Tafel der Schuhe und Strümpfe zu entledigen und mir dieses Ereigniß auch eigenhändig zu melden!"

— (Sonderbares Stärkungsmittel.) Auf der Universität Oxford verstößt es gegen die Studienregeln, wenn Studenten geistige Getränke auf ihrem Zimmer bewahren. Ein Student, der unter dieser Anklage vor den Rektor zitirt und befragt wurde, ob es wahr sei, daß er ein Fäßchen Ale in seiner Wohnung habe, bejahte dies einfach. — „Welche Entschuldigung fragte der strenge Pädagog, „können Sie dafür angeben?" „Magnifizenz", entgegnete der Student, „der Arzt hat mir verordnet, jeden Tag ein paar Glas zur Stärkung meiner Gesundheit zu trinken, die nicht sehr kräftig ist. Um nicht genöthigt zu sein, öffentliche Restaurationen zu besuchen, kam ich auf die Idee, mir ein Fäßchen Ale nach Hause bringen zu lassen." — „Und haben Sie," lautete das Examen weiter, „wirklich einen Nutzen davon verspürt?" — „Gewiß, einen bedeutenden," versicherte der Gefragte. „Den ersten Tag, als das Fäßchen zu mir gebracht wurde, konnte ich es kaum bewegen, heute hebe ich es bereits mit ausgestrecktem Arme."

— (Auch ein Grund.) Wirthin (zu ihrem Manne): „Du Franz, warum kommen denn in unsere Wirthschaft fast nur Männer, die mit ihren Frauen unzufrieden leben?" Mann: „Ja weißt, Urschl, wir trösten uns gegenseitig."

Telegraphische Depeschen.

Kiel, 19. Juli. Das Panzer Uebungs-Geschwader ist heute Vormittag 10 Uhr hier eingetroffen.

Paris, 19. Juli. Die Zahl der von gestern früh bis gestern Abend an der Cholera Gestorbenen betrug in Marseille 24, in Toulon 16.

Petersburg, 19. Juli. Ein kaiserlicher Erlaß ernennt den Staatssekretär Kochanow zum Präsidenten und die Senatoren Rennenkampf, Holthoer, Nordwinow und Gerard zu Mitgliedern der temporären Spezialsession des Reichsraths, welche sich mit der Prüfung von Immediatklagen über Verfügungen der Senatsdepartements zu befassen hat.

Das an der gestrigen Börse verbreitet gewesene Gerücht von in Kiew stattgehabten Ausschreitungen wird auf von hier aus nach Kiew gerichtete Anfrage für vollständig unbegründet erklärt.

Rom, 18. Juli. Der schweizerische Gesandte Bavier konferirte heute mit den Ministern Depretis und Mancini.

Madrid, 18. Juli. Mazo interpellirte im Senate die Regierung über den durch die angebliche Aeußerung des Ministers Pidal bezüglich der weltlichen Herrschaft des Papstes hervorgerufenen Zwischenfall mit Italien. Er habe zwar gehört, daß Pidal in seinen Aeußerungen nichts für die italienische Regierung Verletzendes gefunden habe, er wünsche aber direkte Erklärungen seitens der Regierung, die geeignet seien, die befreundete italienische Nation zu befriedigen. Der Ministerpräsident Canovas del Castillo erwiderte, dem Minister Pidal seien in einem Auszuge aus den Verhandlungen der Kammer Aeußerungen zugeschrieben worden, die derselbe nicht gethan habe, und die zu einer gänzlich unrichtigen Auffassung Anlaß gegeben und in Italien Anstoß erregt hätten. Aus dem amtlichen stenographischen Berichte, der allein Glauben verdiene, und aus dem amtlichen Sitzungsprotokoll — welche der Ministerpräsident hierbei vorlegte — ergebe sich, Pidal habe gesagt, daß die italienische Regierung die spanische Regierung zu dem Gesammtinhalt der Botschaft an die Kammern beglückwünscht habe. Die spanische Regierung habe niemals daran gedacht, die Frage der weltlichen Herrschaft des Papstes zu diskutiren, der Minister Pidal habe bei Besprechung seiner politischen Vergangenheit sich über seine religiösen und politischen Ansichten geäußert, es habe sich dabei um eine rein interne politische Frage gehandelt. Der Ministerpräsident schloß mit der Versicherung der freundschaftlichen Gefühl, welche die spanische Regierung Italien gegenüber hege. Mazo erklärte sich durch die Auskunft und die Versicherungen des Ministerpräsidenten zufriedengestellt, der Erzbischof von Santiago protestirte dagegen, der Senat im Ganzen schloß sich der Erklärung Mazo's an.